

Nach den Regeln der Kunst¹ Künstlerische Kunstvermittlung in Kunstschulen

BILL MASUCH, KÜNSTLERIN BEI „SCHNITTSTELLE KUNST – VERMITTLUNG“
IN DER KUNSTSCHULE IKARUS

„Die Regel ist nicht so wie der Mörtel zwischen zwei Ziegeln.“²

Ludwig Wittgenstein

Wittgenstein und der Begriff der Regel

Im Denken des Philosophen Ludwig Wittgenstein spielt der Begriff der Regel eine zentrale Rolle. Findet sich in seinem Frühwerk *Tractatus logicus-philosophicus* noch eine an der Logik orientierte Auffassung, in der Welt und Sprache eine allgemeine logische Form besitzen und in der die Regel als Operation verstanden wird, die sich auf die Sprache bezieht, so erfährt der Begriff der Regel in seinem Spätwerk zunehmend eine Aufweichung gegenüber der starren Definition im Frühwerk. Wittgenstein stellt sich nun vielmehr die Frage: „Wie kann man einer Regel folgen? [...] Eine Regel steht da wie ein Wegweiser. – Läßt er keinen Zweifel offen über den Weg, den ich zu gehen habe? [...] Aber wo steht, in welchem Sinne ich ihm zu folgen habe, ob in der Richtung der Hand, oder (z.B.) in der entgegengesetzten? – Und wenn statt eines Wegweisers eine geschlossene Kette von Wegweisern stünde, oder Kreidestriche auf dem Boden liefen, – gibt es nur *eine* Deutung?“³

Wittgenstein hat sich mit der oben zitierten Aussage gegen eine allzu einfache Regelanwendung verwehrt. Die Regel ist nicht eine unabänderliche Setzung, der man blind folgen sollte. Wittgenstein betont, dass „der Regel folgen“ nur im Sinne



Malwerkstatt zu FAMILIENSTUDIO IKARUS in der Universität Lüneburg

eines Anwendungsschemas verstanden werden kann, im Sinne einer Praxis der Regelanwendung. Die Regel kann also nur in ihrer Anwendung, in ihrer Aufführung sichtbar werden.

Nach den Regeln der Kunst zu fragen, heißt sich die Frage zu stellen: Nach welchen Regeln welcher Kunst handele ich? Es stellt sich damit auch die Frage, welche Regeln der Kunst in der Kunstvermittlung zur Anwendung kommen können. Ich möchte hier aus der Perspektive der Künstlerin schreiben, die eine Form der Kunstvermittlung praktiziert, deren Anliegen und Ansatz aus der Kunst begründet ist. Es mag mittlerweile beinahe so viele Kunstvermittlungsbegriffe wie Kunstbegriffe geben. Der Ansatz, mit dem ich hier arbeite, erklärt sich aus meiner künstlerischen Praxis. Ich möchte ihn in Abgrenzung zu anderen Möglichkeiten der Kunstvermittlung im Sinne von Kunstcoop[®] und von Maset *künstlerische Kunstvermittlung*⁴ nennen.

Nach den Regeln der Kunst, was heißt das hier konkret für eine Praxis der Kunstvermittlung, die zugleich nach der Relevanz von zeitgenössischer Kunst für ihre Arbeit fragt? Zunächst impliziert das eine gewisse Kenntnis der zeitgenössischen Kunst, ihrer Diskurse und Strategien.



Exkurs über den Paradigmenwechsel in der Kunst

Die Kunst hat im 20. Jahrhunderts einige paradigmatische Wendungen vollzogen, die tradierte Definitionen des Werk- und Geniebegriffs dekonstruiert haben. Wegbereitend war u.a. Marcel Duchamp, der in seinem Werk die Frage nach den Grenzen von Kunstproduktion und -rezeption aufwarf. Seine Infragestellung beziehungsweise Erweiterung des Autorbegriffs und die Loslösung der physischen Realisation eines Werkes von seiner Idee können als Vorläufer eines partizipativen Ansatzes betrachtet werden, für den entscheidend ist, dass BetrachterInnen aktiv an der Rezeption und Produktion des Werkes beteiligt sind und dass das Werk nicht mehr als Einheit, sondern als offene Struktur verstanden wird. Das

Publikum ist nicht länger auf die Betrachtung der Kunstobjekte festgelegt, es tritt zunehmend in einen Handlungsräum ein, der als offener Raum konzipiert ist und der unvorhersehbare Prozesse durch die Aktion und Teilhabe des Publikums ermöglicht. Mit dieser Verlagerung des Kunstbegriffs vollzieht sich eine Wende, die rückblickend als *performative turn* bezeichnet wird und in dem die Rolle des/der RezipientIn, der/die bisher in einer kontemplativen Haltung das Werk erschloss, sich nun durch aktive Beteiligung grundlegend verändert hat.

Im zunehmenden Maße wurde im Laufe der Entwicklung der Kunst deutlich, dass zwar die Grenze zwischen Kunst und Publikum durchlässiger wurde, jedoch die strukturellen Rahmenbedingungen des Kunstsystems unangetastet geblieben sind. In der Folge entwickelten sich Ansätze, die verstärkt einen politischen, institutionskritischen, öffentlichen und sozialen Aktionsradius miteinbezogen. Arbeiten von Robert Rauschenberg, Joseph Beuys, Gordon Matta-Clark, Hans Haacke, Clegg & Guttmann, Andrea Fraser und Thomas Hirschhorn sollen hier stellvertretend für zahlreiche andere genannt sein.

Es lassen sich verschiedene Prinzipien bzw. Strategien in der zeitgenössischen Kunst ausmachen, von denen ich drei als für mich relevante herausstellen möchte: **die Partizipation, die Intervention in den öffentlichen/sozialen Raum und die Prozessualität bzw. Performativität**. Diese Prinzipien möchte ich im Wittgenstein'schen Sinne als *Regeln* bezeichnen und sie als Handlungsweisen einer künstlerischen Kunstvermittlung anführen, die mit diesen Regeln methodisch operieren kann.

Sie bilden die konzeptuelle Grundlage für die zwei Projekte FAMILIENSTUDIO IKARUS und „Expedition STADTraum“, die im Rahmen des Modellprojektes „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ an der Kunstschule IKARUS durchgeführt wurden. Beide Projekte arbeiteten in und mit dem öffentlichen Raum und zielten auf neue Vermittlungsformen, die mit partizipatorischen und interventionistischen Ansätzen arbeiteten und sich an eine Öffentlichkeit außerhalb des Kunst-Kontextes richteten.



FAMILIENSTUDIO IKARUS

FAMILIENSTUDIO IKARUS

Unter der Ankündigung „FAMILIENSTUDIO IKARUS – Mach Dir ein Familienbild!“ wurde ein Fotostudio am 1. und 2. Juni 2004 von jeweils 11 bis 16 Uhr in der Lüneburger Innenstadt aufgebaut, in dem sich das Publikum selbst als fiktive Familie inszenieren und fotografieren lassen konnte. Wahlfamilien wurden so von zufälligen PassantInnen, Studierenden der Universität Lüneburg und Mitarbeiterinnen der Kunstschule zusammengestellt und als temporäre Familie im Familienbild abgelichtet.



Das FAMILIENSTUDIO IKARUS war ein Kunst/Vermittlungs-Projekt, das ausgehend von einer bereits von mir im Rahmen von Kunstcoop® realisierten Kunstaktion im öffentlichen Raum (FAMILIENSTUDIO KOTTI) in Lüneburg im Rahmen des Modellprojektes in modifizierter Weise durchgeführt wurde. Die Intention des FAMILIENSTUDIOs war es, durch eine Fotoaktion im öffentlichen Raum, die sich auf spielerische und kreative Weise mit dem Familienbild auseinandersetzte, Menschen aus verschiedenen sozialen Schichten und unterschiedlichen Nationalitäten temporär zu verbinden, eine Annäherung zwischen ihnen zu ermöglichen und Kommunikationsräume zu eröffnen.

Das FAMILIENSTUDIO bot den Teilnehmenden die Möglichkeit, durch die Inszenierung von Familienbildern an der Verschiebung von symbolischen und sozialen Räumen mitzuwirken. In seinem Aufbau war das FAMILIENSTUDIO eine hybride Mischung aus Fotostudio und bühnenhafter Inszenierung eines Standbildes. Im klassischen Fotostudio, einem Ort, an dem Inszenierung und Repräsentation gewissermaßen vorgegeben sind, werden Posen eingenommen, die auf ein kodifiziertes gesellschaftliches Verhaltensmuster deuten. An diesen alltäglichen Inszenierungsstrategien knüpfte das FAMILIENSTUDIO an.

Das FAMILIENSTUDIO bot ein Setting, das über die Inszenierung eines Familienbildes dem Publikum ermöglichte, zu AkteurInnen zu werden.

Die Fotoaktion verstand sich als ein offen angelegter Handlungsräum, der von den Beteiligten benutzt und interpretiert werden konnte. Das Produkt ihrer

Handlung, das „Familienbild“, wurde im Anschluss an die Aktion ausgedruckt und konnte kostenlos mitgenommen werden.

Dieses auf partizipatorischer Basis durchgeführte Projekt im öffentlichen Raum hat viele Überschneidungsflächen im sozialen Raum hergestellt, in denen verschiedene Institutionen und Personen mitwirkten und sich vernetzt haben. Ich habe es in dem prozessualen Verlauf seiner Realisation als eine Art von „Sozialer Plastik“ wahrgenommen, in der durch die Interaktion aller Beteiligten soziale und öffentliche Räume hergestellt wurden. Diese Form von künstlerischer Vermittlungspraxis reichte in den sozialen Raum hinein. Man kann behaupten, dass der erweiterte Kunstbegriff hier zu einer Kunstvermittlungspraxis geworden ist, die sich als zeitgenössische Arbeit am Kunstbegriff, auch in seiner Anwendung in Kunstschulen, als Arbeitsfeld exemplifiziert.

„Expedition STADTraum“

Das zweite Projekt „Expedition STADTraum“ knüpfte an das erste an, auch hier stand der öffentliche Raum im Mittelpunkt. Jedoch wurde von der Fragestellung ausgegangen, wie Kinder ihre Stadt und ihr Lebensumfeld wahrnehmen, und wie sie durch künstlerische Interaktionen mit dem öffentlichen Raum ihre Sichtweise aktiv gestaltend einbringen können. Ausgestattet mit einem Expeditions-Outfit, bestehend aus einem Koffer mit Einwegkamera, Knete, Partybedarfssartikeln, Schreib-



und Zeichenmaterial, das die Kinder als „RaumforscherInnen“ kennzeichnete, wurde gemeinsam der Stadtraum erkundet. Nach den ersten Expeditionen konnten die Kinder ihre eigenen, künstlerischen Arbeiten entwickeln, die in unterschiedlichsten Medien wie Installation, Skulptur, Fotografie, Malerei, Zeichnung und Film gestaltet wurden. Um den Kindern einen Zugang zu aktuellen Kunstproduktionen mit ähnlichen Fragestellungen zu ermöglichen, besuchten wir die Kunstausstellung „Fantasy architecture“ mit Arbeiten von Liz Craft in der „halle für kunst“ in Lüneburg und stellten zeitgenössische KünstlerInnen wie Erwin Wurm sowie Fischli & Weiss vor.

Für die Kinder war dieses Arbeiten im und mit dem öffentlichen Raum beides zugleich: Herausforderung und spielerische Aneignung von öffentlichen Territorien. Sich außerhalb der geschlossenen Räume der Kunstschule zu bewegen und aktiv im Stadtraum zu agieren, auf Situationen und Menschen zu reagieren, erweiterte die Handlungsspielräume der Kinder. Durch ihre Interaktionen – z.B. temporäre



Inszenierungen aus Knete, die in der Stadt aufgestellt und fotografisch dokumentiert wurden – eroberten sie sich schrittweise den Raum. Größere Skulpturen wurden auf den Rathausmarkt gestellt und von PassantInnen kommentiert. Dabei wurde deutlich, dass die Strategien der zeitgenössischen Kunst mit ihren interventionistischen und performativen Ansätzen kein Hindernis für eine Kunstvermittlungsarbeit mit Kindern darstellten. Im Gegenteil, es zeigte sich, dass Performativität ein Teil der Welterfahrung und Weltaneignung der Kinder ist.

Nach den Regeln der zeitgenössischen Kunst

Um die eingangs gestellte Frage nach den Regeln der Kunst wieder aufzugreifen, lässt sich abschließend genauer spezifizieren, in welcher Art von Zusammenhang zeitgenössische Kunst und Kunstvermittlung stehen. Die jahrzehntelange Arbeit am Kunstbegriff, die die klassischen Zuschreibungen von KünstlerIn und Werk dekonstruiert hat, hat neue Handlungsspielräume für die Kunst hergestellt. Von hier aus zu Denken und zu Handeln setzt andere „Regelfolgen“ in Gang und damit andere Strategien, durch die sich Kunst ereignet. „Von Kunst aus“ Kunstvermittlung machen, die sich als Teil des Diskurses über Kunst wahrnimmt, heißt mit zeitgenössischen Strategien arbeiten, die von dort aus ihre Regeln anwenden.

Eine handlungsorientierte Kunstvermittlung vermittelt Kunst nicht vorrangig über Erkenntnis, sondern über das Tun – d.h. durch ihre Anwendung. Damit zeigt sich, dass Kunst durch ihre Regeln vermittelt wird. Die Anwendung der Regel (der Kunst) ist damit zugleich ihre Vermittlung bzw. ihre Produktion.

Es zeichnet sich eine neue Praxis der Kunstschularbeit ab, die ein ästhetisches Handeln evoziert, dass parallel zu einem erweiterten Kunstbegriff zu sehen ist. Diese Praxis denkt soziale und künstlerische Prozesse nicht als divergierende Kategorien, sondern als Formen ästhetischen Handelns, die sowohl für die TeilnehmerInnen als auch für die KunstvermittlerInnen neue Handlungsräume eröffnet.

Anmerkungen

- 1 Der Begriff der Regel wird hier nicht im Sinne von Pierre Bourdieu (vgl. *Die Regeln der Kunst*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1999) verwendet.
- 2 Wittgenstein, Ludwig (1967): *Wittgenstein und der Wiener Kreis*. In: *Werkausgabe Band 3*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- 3 Wittgenstein, Ludwig (1969): *Philosophische Untersuchungen*. In: *Werkausgabe Band 1*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- 4 Kunstcoop® (2002): *Künstlerinnen machen Kunstvermittlung*. Berlin: NGBK. Maset, Pierangelo (2006): *Corporate Difference – Formate der Kunstvermittlung*. Lüneburg: edition HYDE.
- 5 Masuch, Bill (2002): *FAMILIENSTUDIO KOTTI*. In: Kunstcoop® a.a.O. Siehe auch www.kunstcoop.de.
- 6 „Joseph Beuys benutzte den Begriff der *Sozialen Plastik*, um damit seine Vorstellung einer gesellschaftsverändernden Kunst zu erläutern. Im ausdrücklichen Gegensatz zu einem allein formalästhetisch begründeten Verständnis schließt das von ihm propagierte ganz allgemein dasjenige menschliche Handeln mit ein, das auf eine Strukturierung und Formung der Gesellschaft – Beuys spricht vom „sozialen Organismus“ – ausgerichtet ist.“ Lange, Barbara (2002): *Soziale Plastik*. In: Butin, Hubertus (Hg.) (2002): *DuMonts Begriffslexikon zur zeitgenössischen Kunst*. Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag, 276.
- 7 Sturm, Eva (2005): *Vom Schießen und vom Getroffen-Werden. Kunstpädagogik und Kunstvermittlung „Von Kunst aus“*. In: Pazzini, Karl-Josef, Eva Sturm, Wolfgang Legler, Torsten Meyer: *Kunstpädagogische Positionen 7/2005*. Hamburg: Hamburg University Press.

Literatur

Kunstcoop® (2002): *Künstlerinnen machen Kunstvermittlung*. Berlin: NGBK.

Lange, Barbara (2002): *Soziale Plastik*. In: Butin, Hubertus (Hg.) (2002): *DuMonts Begriffslexikon zur zeitgenössischen Kunst*. Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag.

Maset, Pierangelo (2006): *Corporate Difference – Formate der Kunstvermittlung*. Lüneburg: edition HYDE.

Masuch, Bill (2002): *FAMILIENSTUDIO KOTTI*. In: Kunstcoop®. *Künstlerinnen machen Kunstvermittlung*. Berlin: NGBK.

Sturm, Eva (2005): *Vom Schießen und vom Getroffen-Werden. Kunstpädagogik und Kunstvermittlung „Von Kunst aus“*. In: Pazzini, Karl-Josef, Eva Sturm, Wolfgang Legler, Torsten Meyer: *Kunstpädagogische Positionen 7/2005*. Hamburg: Hamburg University Press.

Wittgenstein, Ludwig (1967): *Wittgenstein und der Wiener Kreis*. In: *Werkausgabe Band 3*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.

Wittgenstein, Ludwig (1969): *Philosophische Untersuchungen*. In: *Werkausgabe Band 1*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.

Jeder ist ein Kunstwerk

Bilder aus dem „Familienstudio Ikarus“

oc **Lüneburg.** Lüneburger haben einen Hang zur Familie, auch wenn sie nur für Minuten besteht. Mehr als 400 Frauen, Männer, Kinder drapierten sich in den ersten Julitagen als Spontanfamilie. Sie wurden Teil des Projektes „Familienstudio Ikarus“, das sein Atelier Am Sande aufgebaut hatte.

Jetzt hängen Bilder des Projekts in der Halle der Volks hochschule, Haagestraße, und

in einigen Geschäften der Innenstadt. Die lange Tradition des Familienporträts greift die Berliner Künstlerin Bill Masuch in ihrem Projekt auf. Sie untersucht, wie sich das Bild von der Familie wandelt, was Familie bedeutet, bedeuten kann. Masuch setzte Aufnahmen aus früheren Jahrzehnten, auch solche aus anderen Kulturschichten ein, die Spontanfamilien konnten Posen der Vorlagen nachstellen.

Bill Masuch ordnet ihr in Berlin bereits erprobtes Atelier-Projekt als ein Beispiel für partizipatorische Kunst ein. Durch das Einbeziehen des Publikums wird zum Beispiel für die Akzeptanz von unkonventionellen Ausdrucksformen und Mitteln zeitgenössischer Kunst geworben.

Partner der 1963 geborenen Künstlerin ist beim „Familienstudio Ikarus“ die Kunstschule gleichen Namens. Ikarus-Kinder malten die großen Leinwände, vor denen die Spontanfamilien posierten. Beispiele für diese Malerei sind in Räumen der VHS jetzt zu sehen. Mit im Boot ist auch die Universität. Professor Dr. Pierangelo Maset wird morgen, Sonntag, um 16 Uhr die bis zum 29. September laufende Ausstellung in der VHS-Halle eröffnen. Das Tostergloper Kunstraum-Ensemble sorgt für Musik, Dr. Klaus Bergmann versteigert die zwei mal drei Meter großen Bilder aus dem Malworkshop. Der Erlös fließt in das Folgeprojekt, in dem es darum geht, wie Kinder die Stadt wahrnehmen.



Familienfotos mit Menschen, die nicht verwandt sind, zeigt die Ausstellung in der VHS-Halle.

Foto: nitsche/nh

